

# Die Opfer des Betruges

Autor(en): **Middendorff, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Publikationen der Arbeitsgruppe für Kriminologie**

Band (Jahr): - **(1986)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1050931>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## DIE OPFER DES BETRUGES

Wolf Middendorff

## I. ALLGEMEINES

Die Viktimologie hat in den letzten Jahren einen beachtenswerten Aufschwung genommen; dies gilt jedoch nicht für alle Formen der Kriminalität. So wissen wir z. B. nur wenig Substantielles über die Opfer des Betruges. Edgar Lenz hat nach seiner Untersuchung "Der Betrogene" leider keine Nachfolger gefunden<sup>1</sup>. Stattdessen kennen wir alte und neue Aussagen, die das Opfer pauschal abkanzeln oder es ohne Differenzierung zu entschuldigen versuchen.

Ende des 15. Jahrhunderts findet sich im "Narrenschiff" Sebastian Brants das Wort "Die Welt will betrogen sein", das später der päpstliche Legat Caraffa (Papst Paul IV.) dahin ergänzte: "mundus vult decipi, ergo decipiatur".

Camillo Ehrlich erinnerte daran, daß ein Archäologe in den Ruinen Babylons ein Tontäfelchen mit der Inschrift fand: "Schaust Du hin, so sind die Menschen insgesamt blöde!"<sup>2</sup>

Der Schweizer Kulturhistoriker Johannes Scherr prägte den Satz: "Wer auf den Granit menschlicher Dummheit sein Fundament baut, der baut allezeit und überall sicher". Scherr fragte sich aber auch zugleich - in Verbindung mit seiner Geschichte vom "Toten Millionenmann und der falschen Braut" in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts -, wie ein solcher Betrug sich in einem Lande, der Schweiz, zutragen konnte, "das seit ungefähr 40 Jahren das umfassendste und bestorganisierte Volksschulwesen besitzt, das auf Erden existiert"<sup>3</sup>.

In diesen Worten zeigte sich ein Fortschrittsoptimismus, den der Kriminologe nur bedingt teilen kann, kennt er doch viele Fälle, in denen gerade Menschen mit einem hohen Wissensstand und großer beruflicher Erfahrung Opfer geworden sind, wie beispielsweise Bankiers<sup>4</sup>. Anfang 1982 hat es ein 26jähriger Deutscher verstanden, von Schweizer Banken in Zürich 13 Millionen Franken herauszuholen; der Täter hatte sich auf die Leasing-Finanzierung von Arztpraxen spezialisiert; über seine Persönlichkeit wurde bekannt, daß die Zürcher Oberrichter ihn später als "sozialidiotisch" bezeichneten, und dennoch hatte er mit überaus plumpen Methoden über eineinhalb Jahre hinweg die Banken betrogen<sup>5</sup>. Schon früher hatte der Deutsch-Amerikaner Werner Helmut Kronenberg zusammen mit seiner Frau in Stuttgart Luftgeschäfte mit Wechslen

und Schecks im Betrage von schätzungsweise 450 Millionen Mark gemacht und einen Schaden von 10 bis 20 Millionen Mark, insbesondere zu Lasten von gutgläubigen Banken, verursacht. Einem Bankhaus hatte er beispielsweise Aktien im Wert von über 4 Millionen Mark verkauft, deren Wert allein in ihrem Papier bestand<sup>6</sup>. Unter den Opfern Kronenbergs befand sich ein früherer Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium, der zugleich Vizepräsident der Reichsbank gewesen war<sup>7</sup>.

Es ist schwierig, Erklärungen für derartige Fehlleistungen der Opfer zu finden. Clemens Amelunxen sprach in diesem Zusammenhang davon, daß sich im Kopf eines jeden Menschen irgendeine lockere Schraube befinde<sup>8</sup>. Ehrlich glaubte, Opfern von Betrügern lege sich ein leichter Schleier aufs Gemüt<sup>9</sup>, und Henri Ellenberger nannte eine entsprechende Erscheinung beim Opfer den "blinden Fleck"<sup>10</sup>.

Mit diesen vagen Angaben ist wohl eine momentane Schwäche gemeint, eine mit dem sonstigen Leben des Opfers nicht zu vereinbarende Beeinflußbarkeit. Vielleicht liegt die Vermutung näher, daß die Opfer sich in professioneller Selbstsicherheit wiegten, daß bei ihnen Gefühle der Arroganz ebenso eine Rolle spielten wie die Routine, die den Argwohn einschläferte.

Im größeren Zusammenhang taucht die Frage auf, welche Einflüsse der Umwelt, welche Umstände und Gelegenheiten einem Betrüger seine Tat erleichtern oder überhaupt erst möglich machen. Es ist eine alte Erfahrung, daß z. B. die Urlaubssituation ein Opfer leichtsinnig werden läßt<sup>11</sup>. Nach den Erfahrungen eines amerikanischen Hochstaplers waren amerikanische Touristen seine besten Opfer, aber auch Engländer waren leichter zu betrügen, wenn sie im Ausland reisten<sup>12</sup>. Bei der Behandlung des Heiratsschwindels wird auf diesen Punkt noch zurückzukommen sein.

Wie wenig lernfähig manche Menschen sind, zeigt sich daran, daß in den Medien oft über Betrügereien desselben oder eines ganz ähnlichen modus operandi berichtet wird und die potentiellen Opfer das auch lesen oder sehen, aber sich selbst sagen, daß ihnen selbst so etwas nicht passieren könne<sup>13</sup>. Selbst so ein gewiegter Gauner wie der amerikanische Hochstapler Joseph Weil wurde am Ende seiner beruflichen Tätigkeit während einer Schiffsreise über den Atlantik nach genau derselben Methode von Betrügern hereingelegt, die er so oft und erfolgreich gegenüber seinen Opfern angewendet hatte. Die außergewöhnlichen Umstände der Seereise hatten den Panzer seines beruflichen Mißtrauens durchlöchert<sup>14</sup>.

Es gibt auch zu denken, daß in der Literatur nicht selten von Rückfallopfen berichtet wird<sup>15</sup>, und dies insbesondere beim Heiratsschwindel<sup>16</sup>. Marianne Padowetz glaubt in ihrer Arbeit nachgewiesen zu haben, daß an der Leichtgläubigkeit der Opfer weniger umweltbedingte Momente die Schuld tragen als vielmehr solche, die in der Persönlichkeit verwurzelt sind<sup>17</sup>, vor allem wenn man bedenkt, daß die Täter, die Betrüger, sehr häufig "dürftig und durchschnittlich" sind, wie Eschenbach schreibt<sup>18</sup>.

Es mußte deshalb auch schon die Frage auftauchen, ob es das "geborene Opfer" gibt, und Ellenberger schrieb dazu: "Jeder Polizist oder Richter weiß,

daß gewisse Menschen eine sonderbare Eigenschaft zeigen, wiederholt betrogen oder bestohlen zu werden oder irgendwie die Rolle des Opfers zu spielen<sup>19</sup>. Ellenberger glaubt, eine Erklärung für dieses Verhalten in einer gewissen Selbstfeindlichkeit des Opfers oder in einer konstitutionellen Schwäche des Vitaltriebes zu finden. Hans Joachim Schneider verweist dagegen darauf, daß die Behauptung von einem geborenen Opfer empirisch-viktimologisch unbegründbar sei, denn, so schreibt er, "es gibt keine Erbfaktoren, die für Opfereignung und -neigung empfänglich machen"<sup>20</sup>.

Damit sind wir bei den Beziehungen zwischen Täter und Opfer des Betruges; gewerbsmäßige Täter gehen nach Regeln vor, die das Opfer nach Beruf und Nationalität abschätzen. Leichte Opfer sind diejenigen, die von ihrer eigenen Überlegenheit durchdrungen sind, und dazu gehören nach von Hentig Polizeibeamte. Bescheidene Leute seien hingegen nicht leicht zu beschwindeln, wer aber von seinem Wissen und seiner Gewandtheit überzeugt sei, gerate leicht in Gefahr. "Einfache Seelen" sind völlig unbrauchbar, und dazu gehören, so zitiert von Hentig, "solche simplen Seelen wie Universitätsprofessoren, Schriftsteller und Schauspieler, die unverzüglich zur Polizei laufen"<sup>21</sup>. Was die Nationalität der Opfer angeht, so pflegen nach der Erfahrung eines auf beiden Seiten des Atlantik arbeitenden Hochstaplers die Opfer lateinischer Rasse leicht betrogen zu werden, sie können sich aber nur schlecht mit dem Verlust abfinden und sind aus diesem Grunde gefährlich. Nach anderen Erfahrungen machen Deutsche und Schweden keine Schwierigkeiten, wohl aber die Iren, die nicht leicht zu beruhigen sind. Juden sind nicht leicht zu betrügen, Griechen noch weniger leicht, und es sei geradezu unmöglich, einen Chinesen zu beschwindeln<sup>22</sup>, weil die Chinesen sehr ehrlich seien. Mit dieser Feststellung korrespondiert die Aussage von Gibson, der sagt "you can't cheat an honest man"<sup>23</sup>. Diese Aussage bezieht sich im wesentlichen auf Geschäftsbeziehungen, und sie wird von Niklaus Schmid aus seinen Schweizer Erfahrungen in der Richtung bestätigt, daß Täter und Opfer des Betruges im Rahmen der Wirtschaftskriminalität ähnliche Persönlichkeitsstrukturen aufweisen. Zuweilen wird sogar bezüglich der Opfer von "Fasttätern" gesprochen<sup>24</sup>. So wurde auch im Prozeß um die Hitler-Tagebücher in Hamburg Anfang Dezember 1984 darauf hingewiesen, daß eigentlich kein Betrug gelingen könne, wenn das Opfer nicht auch ein wenig das Ziel verfolge, bei dem Geschäft den anderen zu über-vorteilen. "Ein Betrug kann kaum ohne die auch im Verdacht der Unredlichkeit stehende Mitwirkung des Betrogenen gelingen"<sup>25</sup>.

An diesen Aussagen ist soviel richtig, daß tatsächlich in vielen Fällen der Betrüger seinem Opfer in einer gewissen Weise verwandt ist und im Opfer diese verwandten Saiten zum Klingen bringt. Man spricht hier auch von einer "gemeinsamen Wellenlänge"<sup>26</sup>.

Es geht natürlich nicht an, anderen Opfern wie z.B. der Hausfrau an der Haustüre eine betrügerische Neigung zu unterstellen, wenn ein Abonnentenwerber sie mit der Suggestivfrage überfällt "Haben Sie etwas gegen entlassene Straf-gefangene?"

Zu all diesen Aussagen und den folgenden Typologien gibt es kaum Statistiken; der Kriminologe ist hier auf seine anderen - gleichwertigen - Erkenntnismög-

lichkeiten angewiesen: die Methoden der Historischen Kriminologie mit Falluntersuchungen und der verstehenden Bewertung des vorhandenen Materials.

## II. DIE OPFER-TYOLOGIE

Kriminologen haben schon häufig versucht, Typologien von Verbrechenopfern zu entwickeln, Armand Mergen hat sie in seiner "Kriminologie" dargestellt und gleichzeitig hinzugefügt: "Ihnen (den Typologien) haften in erhöhtem Maße die Mängel und Unzulänglichkeiten an, die jeder Typologie eigen sind"<sup>27</sup>.

Die bisherigen Opfer-Typologien galten im allgemeinen für alle Delikte; im folgenden will ich versuchen, eine besondere Typologie für die Opfer des Betruges zu entwickeln, die auf der Einstellung des Opfers zum Täter und auf dem Verhältnis zwischen Täter und Opfer beruht. Selbstverständlich sind auch bei dieser Typologie Überschneidungen und Unschärfen nicht zu vermeiden. Materielle und immaterielle Interessen können ineinander übergehen. Die Typologie beschäftigt sich nur mit den unmittelbar Geschädigten, nicht mit den nur mittelbaren Opfern und nicht mit den anonymen Opfern<sup>28</sup> wie z. B. den Versicherungen, die von den Betrügern oft noch skrupelloser geschädigt werden als persönliche Opfer. Ende 1984 wurde eine besondere Variante des Versicherungsbetruges bekannt; deutsche Versicherungsnehmer haben in exotischen Ländern wie Thailand, Sri Lanka und den Philippinen Bordelle besucht und die Kosten dann getarnt über ihre deutschen Krankenkassen abgerechnet<sup>29</sup>.

Die Skala der zur Erfüllung des Tatbestandes notwendigen Teilnahme des Opfers am Betrug reicht von dem eher passiven, straflosen Opfer bis zum Duell zwischen zwei Betrügern, bei dem von vornherein noch nicht klar ist, wer schließlich Täter und wer Opfer sein wird; B. Mendelsohn hat diesen Typ schon entwickelt<sup>30</sup>.

Man kann folgende Typen des Opfers unterscheiden:

1. das uneigennütziges Opfer,
2. das Opfer der guten Gelegenheit,
3. das Devotions- und Emotions-Opfer,
4. das gewinnsüchtige und betrügerische Opfer.

### 1. Das uneigennütziges Opfer

Das uneigennütziges Opfer will keinen finanziellen Vorteil, es wird geschädigt, weil der Täter an seine Hilfsbereitschaft und sein Mitleid appelliert<sup>31</sup>. Zu nennen sind vor allem die falschen Bettler, die an Tagen wie dem Heiligen Abend die besten Gewinne machen<sup>32</sup>. Der Erfolg der Betrüger hängt häufig von besonderen Gelegenheiten und Situationen ab, wie beispielsweise den Gelegtheiten des Urlaubs. Vor einigen Jahren ging ein deutscher Volljurist, der im freien Beruf tätig war, in Neapel am Ufer spazieren und freute sich seines Lebens. Plötzlich kam ein Mann - nennen wir ihn A- auf ihn zu und sagte, er

sei Portugiese, man habe ihm sein ganzes Geld gestohlen, und er müsse dringend nach Hause; er erkundigte sich, wo das Büro des "American Express" wäre, weil er dort wohl Geld bekommen könne. Der Jurist antwortete, das wisse er nicht. Im übrigen sei am Sonntag dieses Büro sicherlich geschlossen. Voller Verzweiflung bot dann A seinem Gesprächspartner zwei goldene Uhren zum Verkauf an, die eigentlich als Geschenke für seine Frau und sein Kind zur Ersten Heiligen Kommunion gedacht waren. Der Jurist bedauerte. In diesem Augenblick trat ein dritter Mann, B, hinzu und fragte A, wo irgendeine Straße sei, und A bot dann B die Uhren an. Nach einem längeren Palaver erklärte sich B bereit, die Uhren zu dem Spottpreis von umgerechnet 600 Mark zu kaufen, er müsse allerdings das Geld von zuhause holen. Da A es indessen so eilig hatte, baten A und B den Juristen, ihnen zu helfen, nämlich das Geld vorzustrecken und dafür die kostbaren Uhren als Pfand zu nehmen, bis B das Geld aus Sorrent geholt habe. A und B beteuerten, man vertraue ihm, dem Deutschen, denn die Deutschen seien zuverlässig, und der Jurist beteuerte höflich, daß man sich keine Sorgen zu machen brauche, denn er sei schließlich auch mal Strafrichter gewesen. A erhielt die 600 Mark, B und der Jurist verabredeten sich zum Tausch Geld gegen Uhren auf eine Stunde vor Abfahrt des Zuges, mit dem der Urlauber in seine Heimat zurückkehren wollte. Erst als der Deutsche eine halbe Stunde vergeblich auf B gewartet hatte, dämmerte es ihm, daß B wohl nicht kommen werde und daß vielleicht mit den Uhren etwas nicht in Ordnung sei. Nach seiner Rückkehr stellte er in Frankfurt fest, daß die Uhren nicht aus Gold waren und auch nicht liefen; für die eine erhielt er schließlich von einem Uhrmacher, der die Teile gebrauchen konnte, 20 Mark.

Wir wissen auch, daß nach dem Ersten wie dem Zweiten Weltkrieg die besondere Situation der Heimkehrer von Betrügern ausgenutzt worden ist<sup>33</sup>.

In die Gruppe der uneigennütigen Opfer gehören z. B. auch jene Autofahrer, die an Tankstellen durch Manipulation der Pumpen dazu gebracht werden, mehr Benzin zu zahlen als sie getankt haben, oder diejenigen, denen man durch den berühmten Daumentrick beibringt, sie müßten unbedingt einen Liter Öl kaufen, der dann nur scheinbar eingefüllt wird, oder denen man gleich einen ganzen Ölwechsel berechnet<sup>34</sup>.

## 2. Das Opfer der guten Gelegenheit

Unter diesen Titel fasse ich Opfer zusammen, die keine Geschäftsleute sind, denen man aber in bestimmten Situationen einen guten Gelegenheitskauf vorgaukelt, beispielsweise bei Busfahrten, sogenannten Kaffeefahrten. Die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg beschäftigte sich in ihrem 19. Schwarzbuch vom März 1984 mit diesen Fahrten, bei denen schon das Wort Kaffee ein gemütliches Beisammensein, Atmosphäre und Verständnis vorspiegelt, bei denen tatsächlich aber der Kaffee eine völlig untergeordnete Rolle spielt, denn im Mittelpunkt der Fahrt stehen vielmehr "knallharte" Verkaufsveranstaltungen. Die Teilnehmer an solchen Fahrten sind vornehmlich ältere Menschen, meist

Rentner, die in der Regel viel Zeit haben, wenig Warenkenntnis besitzen und psychologisch leicht zu beeinflussen sind. Sie sind auch hilfloser und den manipulierenden Verkaufsstrategen dieser Veranstaltungen unterlegen. Diese appellieren z. B. häufig an die Gesundheit, warnen vor Blutdruckerhöhung, Arterienverkalkung, Herzinfarkt und Hirnschlag und enden damit, zu sagen "Wer nicht 1100 Mark für seine Gesundheit übrig hat, tut mir leid". Damit meint man dann z. B. den Kauf eines vierteiligen Kochtopf-Sets. Die Verkäufer vertrauen bei diesen Appellen auf eine gewisse Kauf-Euphorie ihrer Opfer; wenn der erste Käufer angefangen hat - vielleicht sogar auf Verabredung -, dann lassen sich andere leicht mitziehen, und das vielleicht aus einer diffusen Gier heraus, nicht zu spät zu kommen. Es mögen auch Dankbarkeitsgefühle gegenüber dem Reiseveranstalter eine Rolle spielen, weil die Fahrt so billig war; viele Teilnehmer begreifen selbst bis zum Ende der Fahrt nicht, daß ihr eigentlicher Zweck im Verkauf der Ware bestand. "Oft erst Tage danach begreifen es die Teilnehmer, insbesondere dann, wenn sie übertölpelt worden sind"<sup>35</sup>. Sie kaufen auch nicht selten weit über ihre finanziellen Möglichkeiten hinaus und müssen dann später feststellen, daß sie diese Ware in jedem Geschäft billiger hätten haben können; so kaufte z. B. ein Teilnehmer zwei Betten im Werte von rund 2 100.- Mark, die in gleicher Ausführung im Geschäft 800.- Mark kosteten.

### 3. Devotions- und Emotions-Opfer

Devotion bedeutet nach Brockhaus-Lexikon hingebende Verehrung, Andacht und Unterwürfigkeit. Das Devotions-Opfer sucht immateriellen Gewinn und ist im allgemeinen damit zufrieden, daß es für sein gutes Geld Anteil am Übernatürlichen hat oder daß drohendes Ungemach von ihm auf übernatürliche Weise abgewendet wird.

Als einige Kreuzfahrer auf dem Wege zum Heiligen Lande in Rom ankamen und ihre Teilnahme am Kreuzzug schon bereuten, fanden sie an der Pforte von St. Peter einen päpstlichen Vikar, der die Kreuzfahrer gegen Bezahlung von 4 Mark Silber von ihrem Kreuzzugsgelübde löste, ohne daß sie indessen den ihnen für die Teilnahme am Kreuzzug schon gewährten kirchlichen Ablass verloren. Sie kehrten getröstet nach Hause zurück und haben wohl nie erfahren, daß der päpstliche Vikar ein Betrüger war. Täter und Opfer waren zufrieden.

Vor mehr als zweihundert Jahren erschien das letzte deutsche Zauberbuch, auf dessen Rückseite es heißt: "Wer dieses Büchlein bei sich trägt, der ist sicher vor allen seinen Feinden, er kann in keinem Wasser ertrinken, in keinem Feuer verbrennen, auch kann kein unrecht Urtheil über ihn gesprochen werden". Um vor Gericht Recht zu behalten, wird geraten, den Spruch "Jesus Nazarenus Rex Judaeorum" bei sich zu tragen und alsdann folgende Worte zu sprechen: "Ich, N. N., trete vor des Richters Haus, da schauen drei todte Männer zum Fenster heraus, der eine hat keine Zunge, der andere hat keine Lunge, der dritte erkrankt, erblindet und verstummt". "Das ist, wenn Du vors Gericht gehst, oder Amt, und eine Rechtssache hast, dagegen Dir der Richter nicht günstig ist, so sprich, wenn Du gegen ihn gehst, den oben schon stehenden Segen"<sup>36</sup>.

Ein besonders krasser, unglaublich klingender Fall sei hier angeführt:

Ende des 19. Jahrhunderts war in Kaufbeuren, Allgäu, die Tochter Creszentia der vermögenden und sehr frommen Familie Kotterisch gestorben. Kurze Zeit später erhielten die Eltern über die 17jährige kranke Tochter Agnes einer von der Familie Kotterisch betreuten, armen Familie folgenden Brief: "Liebe Eltern und Geschwister, heißgeliebte Erdenpilger! Mit himmlischer Hoheit habe ich von Jesus Christus und der heiligen Mutter Gottes die Erlaubnis erhalten, an Euch, heißgeliebte Erdenpilger, zu schreiben. Nachdem ich nach meinem Tode die höllische Pein im Fegefeuer überstanden hatte, kam ich in den Himmel und habe meinen Platz neben dem Erzengel Michael erhalten. Ihr glaubt gar nicht, was für eine Wonne und Wohlgefühl in dem Himmel herrscht. Ihr solltet mich bloß einmal sehen, wie ich, in der einen Hand das flammende Schwert und in der anderen den Kelch, die armen Seelen im Fegefeuer trösten darf."

Der anonyme Chronist, der über diesen Fall berichtet hat, schreibt dazu: "Man sollte wirklich nicht glauben, daß wir am Ende des 19. Jahrhunderts stehen, wenn man bedenkt, daß die Kotterischen Eheleute glaubten, daß dieser Brief von ihrer Tochter Creszentia aus dem Himmel kam und dort geschrieben sei, und dabei war Ferdinand Kotterisch in einer Stadt aufgewachsen und hatte die dortige Volksausbildung genossen!"

Schon bald verlangte Creszentia von ihren Eltern Geld, z. B. zur Anschaffung neuer Himmels Glocken oder für den Ersatz des goldenen Schwertes, das der Erzengel Gabriel verloren habe. Dann wieder mußten die Eltern eine Aussteuer bezahlen, weil Creszentia sich mit einem Engel verlobt hatte; weiter bezahlte die Familie Kotterisch für die in gebührenden Abständen geborenen Kinder Creszentias, für die goldene Wiegen angeschafft werden mußten. Zum Dank erhielt Vater Kotterisch ein von Jesus Christus unterzeichnetes Schreiben, durch das er zum Stellvertreter Gottes auf Erden ernannt wurde. Dies alles geschah durch Vermittlung der 17jährigen kranken Agnes. Alles in allem wurde die Familie Kotterisch um circa 10 000 Mark damaliger Währung geschädigt, und der Betrug hörte erst auf, als Agnes starb. In der folgenden Hauptverhandlung gegen die Eltern von Agnes bot sich nach dem Chronisten "ein so krasses Bild des größten Aberglaubens, daß man zweifeln könnte, ob sich dieser Prozeß im uralten Bayern oder in Hinterafrika abspiele, und daß man die Hände über den Kopf zusammenschlagen muß"<sup>37</sup>.

Wer glauben mag, Ähnliches sei heute nicht mehr möglich, der sei auf ein Urteil des BGH vom Juli 1983 verwiesen. 1973 oder 1974 lernte der Täter, ein 35jähriger Galvaniseur, sein Opfer, eine 31jährige Chefsekretärin, kennen. Es entwickelte sich eine intensive Freundschaft, in der man hauptsächlich über Psychologie und Philosophie diskutierte. Allmählich vertraute das Opfer dem Täter blind. Im Verlauf der Gespräche ließ der Täter sein Opfer wissen, daß er ein Bewohner des Sterns Sirius sei. Die Sirianer seien eine Rasse, die philosophisch auf einer weit höheren Stufe stehe als die Menschen. Er sei mit dem Auftrag auf die Erde gesandt worden, dafür zu sorgen, daß einige wertvolle



Menschen, darunter seine Freundin, nach dem völligen Zerfall ihrer Körper mit ihrer Seele auf einem anderen Planeten oder dem Sirius weiterleben könnten. Der ihm bekannte Mönch Uliko werde sie in eine totale Meditation versetzen, und dadurch werde es ihrem Körper möglich sein, während des Schlafs mehrere Ebenen zu durchlaufen und eine geistige Entwicklung durchzumachen. Dafür müßten allerdings an das Kloster, in dem der Mönch lebe, 30 000 Mark bezahlt werden. Die Freundin beschaffte sich diese Summe durch einen Bankkredit. So oft sie sich in den folgenden Monaten nach den Bemühungen des Mönches erkundigte, wurde sie vertröstet, und ihr wurde erklärt, daß der Mönch noch keinen Erfolg erzielt habe, weil ihr Bewußtsein eine starke Sperre gegen die geistige Weiterentwicklung aufbaue. Schließlich wurde ihr vorgespiegelt, in einem roten Raum am Genfer See stehe für sie ein neuer Körper bereit, in dem sie sich als Künstlerin wiederfinden werde, wenn sie sich von ihrem alten Körper trenne. Da sie jedoch in ihrem neuen Leben auch Geld benötige, müsse sie eine Lebensversicherung über 250 000 Mark, bei Unfalltod 500 000 Mark, zugunsten seiner (des Täters) Bemühungen abschließen und durch einen vorgetäuschten Unfall aus ihrem jetzigen Leben scheiden. Schließlich händigte der Täter seinem Opfer noch 4 000 Mark in bar aus, weil sie, wie er ihr sagte, nach dem Erwachen am Genfer See das Geld als Startkapital benötige. Die Auszahlung der Versicherungssumme könne sich verzögern. Das Opfer ließ dann nach den Anweisungen des Täters im Bad einen Föhn in das Wasser fallen, in der Hoffnung, dann sofort in einem neuen Körper zu erwachen. Der Versuch mißlang<sup>38</sup>.

Als Beispiel für den Emotionsbetrug sei auf den Heiratsschwindel hingewiesen. Der Wunsch des Opfers nach materieller Sicherung wird meist überlagert durch die vom Täter hervorgerufene Sehnsucht nach beständiger Liebe, Treue und Ehe. Der Zustand der Verliebtheit wird bei der Schilderung eines Heiratsschwindels durch Scherr so formuliert: "Zwei Seelen und kein Gedanke, zwei Köpfe und kein Hirn"<sup>39</sup>. Der Fall, auf den Scherr sich bezieht, spielte u. a. 1859 in Interlaken; die Opfer waren, was sehr selten ist, zwei Männer<sup>40</sup>. Für eine ihm angebotene 30 Millionen schwere Braut bezahlte das erste Opfer, ein Bauer, nach und nach 14 000 Schweizer Franken, dies auch noch u. a. für die Ermöglichung der Auferstehung des gestorbenen Wohltäters seiner künftigen Braut. Der Schwindel fand erst ein Ende, als das zweite Opfer kein Geld mehr hatte, es war dies ein Arzt, der sich um 10 000 Franken geschädigt fühlte.

Die Opfer von Heiratsbetrügereien sind in der Regel Frauen, wobei der zahlenmäßige Frauenüberschuß in der Bevölkerung u. a. eine Rolle spielen mag<sup>41</sup>. Eine Torschlußpanik kann hinzutreten<sup>42</sup>. Padowetz berichtete von den von ihr untersuchten Opfern des Heiratsschwindels, daß von ihnen ein unverhältnismäßig großer Anteil in einem relativ hohen Alter stand, wenn auch das statistische Durchschnittsalter bei 35 Jahren lag. Ein beträchtlicher Teil der Frauen hatte in den besten Jahren keinen Mann gefunden, und sie litten in erhöhtem Maß unter dem Bewußtsein, den richtigen Zeitpunkt für eine Eheschließung versäumt zu haben. Die Täter brachten zum Teil Lügen und Vorwände vor, "deren Fadenscheinigkeit für die normal denkende Frau Grund genug wäre, den Beziehungen ein Ende zu bereiten und den Charakter ihres Bewerbers zu durchschauen".

Es gab aber sogar Frauen, die noch in der Hauptverhandlung gegen den Täter an dessen Versprechungen und guten Willen glaubten. Der kleinste Hinweis des Täters auf seine Ernsthaftigkeit genügte, die Frauen zu einem Widerruf der Strafanzeige zu bewegen<sup>43</sup>. Auch beim Heiratsschwindel ist für den Täter die Konstellation günstiger Umstände von Vorteil, wie u. a. die schon erwähnte Urlaubssituation<sup>44</sup>.

Schneider berichtete über die Opfer des Heiratsschwindels in Japan. Hier waren die Opfer durchweg noch recht jung und durchaus lebensstüchtig. Bei 104 von 137 Opfern handelte es sich um Angestellte in Banken, Handelsgeschäften und Behörden. Die Opfer waren außergewöhnlich leichtgläubig und leichtsinnig und vertrauten dem Täter fast blind; oft kannten sie den wirklichen Namen des Täters nicht, noch kannten sie seinen Beruf oder Arbeitsplatz. "Moderne junge Mädchen und Frauen besitzen in Japan ein erstaunliches Maß an naiver Vertrauensseligkeit"<sup>45</sup>.

Noch zwei Fälle von Heiratsschwindel seien angeführt:

Der 67jährige, 17mal vorbestrafte Fritz, der nie einen festen Beruf ausgeübt hatte, annoncierte 1971 von Meran aus in verschiedenen Zeitschriften: "Kriegsblinder Akademiker, Rechtsanwalt, 63 Jahre, mit Vermögen und Villa bei Meran, möchte charakterfeste Frau kennenlernen". Er erhielt zahlreiche Zuschriften, für deren Beantwortung er ein junges Mädchen engagierte. Diese Antworten hatten fast alle den gleichen Inhalt: "Herr Dr. Haese ist bereit, mit Ihnen die Ehe einzugehen. Er wohnt im Raum Meran Kalterer See. Wenn Sie einverstanden sind, schließen Sie Ihre Angelegenheiten in Deutschland ab. Herr Haese ist Deutscher und besitzt eine Villa mit 1800 m<sup>2</sup> Land". Die meisten Briefe endeten folgendermaßen: "Ich erwarte Sie am soundsovielten in Meran am Bahnhof, zu erkennen an dunkler Brille mit Blindenstock, mein Fahrer steht neben mir". Zahlreiche Frauen kamen nach Südtirol, um Fritz zu besuchen und kennenzulernen, einige von ihnen hatten bereits in Deutschland in Erwartung der vorteilhaften Ehe ihren ganzen Haushalt aufgelöst. Unter verschiedenen Vorwänden und nicht ohne heftige Auseinandersetzungen veranlaßte Fritz die Frauen dann wieder zur Rückreise nach Deutschland. Bei einigen bestärkte er ihre Hoffnung auf Heirat und zeigte ihnen eine Villa, die angeblich ihm gehörte; diese Villa war noch nicht völlig ausgebaut, Fritz hatte aber als angeblicher Kaufinteressent den Eigentümer angeschrieben und von diesem die Schlüssel zur Besichtigung erhalten.

Die Opfer dieses Heiratsschwindlers waren durchweg ältere, alleinstehende Frauen; sein letztes Opfer war eine 73jährige Frau aus Konstanz, mit der zusammen er eine Eigentumswohnung in der Schweiz erwerben wollte. Bei einer Vorsprache auf einem Sozialamt ließ sich Fritz eine Empfangsbescheinigung über 120 000 Schweizer Franken ohne Unterschrift ausstellen und zeigte diese seinem Opfer mit der Bemerkung, es fehlten ihm nur noch 30 000 Franken. Er bat die Frau, ihm diese Restkaufsumme für vier Wochen zu leihen; die Frau hob ihre gesamten Ersparnisse ab, mit denen ihr Zukünftiger dann verschwand.

Im Juni 1981 stand in Stuttgart ein Heiratsschwindler vor Gericht, der seine Opfer ebenfalls durch Anzeigen kennengelernt hatte. Schon nach kurzer Bekanntschaft sprach er von einer gemeinsamen Zukunft, die durch nichts besser gefestigt werde als durch ein gemeinsames Kind. Auf diese Weise wurde er in 15 Jahren Vater von 13 Kindern, die von 13 verschiedenen Frauen zur Welt gebracht wurden. Außerdem war er wohlhabend geworden; man schätzt, daß er von seinen Bräuten zwischen 500 000 und einer Million Mark erhielt.

Dieter stammte aus einer gutbürgerlichen Stuttgarter Familie. In der Schule waren seine Leistungen indessen so mangelhaft, daß er eine Sonderschule besuchen mußte. Mehrere angefangene Lehren schloß er nicht ab. Weil sein Bruder es zu akademischen Würden gebracht hatte, schämte er sich seines Versagens und kam ans Trinken und wurde zum Streuner. Als er etwa 25 Jahre alt war, begann er, in Zeitungen des schwäbischen Raumes zu inserieren: "Geschäftsmann, sympathische Erscheinung, sucht Lebensgefährtin zur gemeinsamen Zukunftsgestaltung. Frauen mit Kindern erwünscht". Dieter erhielt Hunderte von Antworten. Offiziell arbeitete er in einem kleinen Geschäft, in dem er Zeitungen, Schulhefte und Zigaretten verkaufte. Nach Feierabend wechselte er seine Rolle und fuhr bei seinen Bräuten in einem großen BMW vor. Jahrelang blieb er von der Polizei unbehelligt. Wenn eine Frau auf der Rückzahlung ihres Darlehens bestand und mit einer Anzeige drohte, nahm er eine neue Verbindung auf und zahlte mit neuem Geld alte Schulden zurück. Wurde er indessen allzu sehr bedrängt und insbesondere an Heiratsversprechungen erinnert, dann sagte er seiner Braut unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit, sein Schreibwarenladen sei nur Tarnung, in Wirklichkeit sei er Brigadegeneral des Militärischen Abschirmdienstes und müsse die nächsten vier Wochen in geheimen Einsatz gehen. Diese Ausrede funktionierte bis in den Herbst 1979, als eine betrogene Frau Anzeige erstattete und Dieter verhaftet wurde. In der Hauptverhandlung frappierte die erstaunliche Leichtgläubigkeit der betrogenen Frauen. Eine 45jährige Angestellte, die offensichtlich ihr Geld nicht so schnell herausrücken wollte, hatte er auf den Speicher eines Hauses geführt und ihr ein Funkgerät gezeigt; dabei hatte er ihr die Geschichte vom Brigadegeneral erzählt und hinzugefügt: "Hier steuere ich meine Agenten und nehme ihre Berichte entgegen". Die Frau zahlte daraufhin während eines Jahres 29 000 Mark an Dieter. Insgesamt waren die Frauen ihrem Dieter keineswegs böse, und manche dachten an die Zeit mit ihm gerne zurück.

#### 4. Gewinnsüchtige und betrügerische Opfer

Den meisten Opfern eines Betruges wird die leichte Möglichkeit eines finanziellen Gewinns im Rahmen eines Geschäftes vorgegaukelt. Nach einer Zürcher Untersuchung nutzten die Täter vor allem Käufer- bzw. Verkäuferinteressen (54,4 %) und spekulierten auf die Gewinnsucht der Opfer (14,5 %). Mitleid und Hilfsbereitschaft wurden in 24,3 % der Fälle ausgenutzt<sup>46</sup>.

Je mehr Vorteile einem Opfer geboten werden, desto blinder wird sein Vertrauen, und das Opfer wird nicht - wie man eigentlich annehmen sollte - vorsichtiger. In einer Phase seines bewegten Lebens gründete Joseph Weil in Chicago eine Bank und annoncierte, er könne Einlagen seiner Kunden verzehnfachen. Der Erfolg dieser Anzeige war ungeheuer; Weil flossen große Summen zu. Nach einer gewissen Zeit teilte er den Kunden, die z.B. 100 Dollar eingezahlt hatten, mit, sie hätten inzwischen durch den Einsatz des Geldes bei einer Rennwette 25 Dollar hinzugewonnen. Er schicke ihnen hiermit die 125 Dollar, da er derart niedrige Einsätze bei dem Andrang seiner Geschäfte nicht mehr annehmen und bearbeiten könne. Die prompte Reaktion der meisten Kunden war es, ihm sofort eine Einlage von 1000 Dollar anzubieten. Mit einem sehr großen Gewinn verschwand Weil dann aus Chicago.

Dieses Betrugsmuster ist bis heute gleich geblieben, beispielsweise bei dem "Zinswunder Lissabon", wie es die "Weltwoche" vom 18.10.1984 nannte. Die 74jährige Branca dos Santos betrieb 15 Jahre lang eine Privatbank. Sie verlieh Geld weit unter dem in Portugal zu dieser Zeit üblichen Zinssatz von 35 Prozent oder verschenkte auch Geld. Für Einlagen in ihrer Bank bot sie einen monatlichen Zins von 10 Prozent. Nach Schätzungen von Finanzfachleuten gingen 900 Millionen DM durch ihre Hand, nach dem Schneeballsystem bezahlte sie alte Schulden mit immer neuem Geld. Als ihre Machenschaften aufgedeckt wurden, beschimpfte sie Presse und Regierung, sie seien an dem Zusammenbruch ihrer Bank schuldig. Es gab ungefähr 15 000 Opfer, aber die meisten hielten nach wie vor zu ihr<sup>47</sup>.

Auch bei der Prüfung der Echtheit der angeblichen Hitler-Tagebücher ließen die Verantwortlichen der Zeitschrift "Stern" offensichtlich alle Vorsicht beiseite, weil sie das große Geschäft witterten<sup>48</sup>. Die "Neue Zürcher Zeitung" schrieb dazu: "Die Gier nach der großen Sensation und dem großen Geld ... ließ alle Sicherungen des kritischen Urteilsvermögens durchbrennen"<sup>49</sup>.

Für Opfer bestehen auch dann starke Anreize, wenn es sich um Glücksspiele und Gewinnssysteme handelt. Nach Einführung des Totos und Lottos in der Bundesrepublik zog ein Hausierer im Bayerischen Wald umher und erzählte den Bauern, er habe zwei Jahre lang an der Universität Erlangen Toto-Wissenschaft studiert und sei Doktor der Totologie. Eine Reihe von Bauern traten in eine Tipp-Gemeinschaft ein und händigten dem Mann größere Beträge aus.

In der Tagespresse ist es heute üblich - so z.B. in der "Welt am Sonntag" vom 28.10.1984 -, für Roulette-Systeme zu werben. Den Opfern scheint gar nicht der Gedanke zu kommen, daß das Roulette-Spiel in dem Augenblick erledigt wäre und eingestellt würde, in dem es möglich wäre, ein funktionierendes Gewinnssystem zu entwickeln. Außerdem würden diejenigen, die ihr System anpreisen, dann, wenn es dieses System tatsächlich gäbe, zuallererst in aller Heimlichkeit selbst von ihm Gebrauch machen. Dasselbe gilt für die Herstellung von Geld. Ein biederer Metzgermeister kaufte für 4 500 Mark eine Maschine zur vereinfachten Herstellung von Banknoten. In einem Holzkistchen lag eine Rolle Toilettenpapier, an der man nur ziehen mußte, und es kamen

Banknoten heraus. Die Maschine funktionierte indessen nur dann, wenn der Verkäufer sie Interessenten vorführte<sup>50</sup>.

Es ist ein alter Traum der Menschheit, Gold künstlich herzustellen; schon im 13. Jahrhundert tauchten in Europa die ersten Alchimisten auf. Da ihnen der sichtbare Erfolg stets verwehrt blieb, es sei denn, sie schmuggelten kleine Mengen Gold in ihre Experimente ein, galt für sie das Sprichwort "Die Alchimisten reiten auf einem hanfenen Pferde zum Himmel", und es gab bis zum Beginn der Neuzeit nur wenige Alchimisten, die für ihren Betrug nicht aufgehängt wurden<sup>51</sup>. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gewann der Goldmacher Tausend viele Gläubiger und Geldgeber. Seinem ersten Teilhaber versprach er eine Gewinnbeteiligung von 25 Prozent. General Ludendorff ließ sich bewegen, für dieses Unternehmen einzutreten, und er verschaffte Tausend eine Reihe wohlhabender Leute, die, wie es in dem Bericht heißt, "fast beim Eintreten (in das Laboratorium Tausends) schon in der Brusttasche nach dem Scheckbuch greifen"<sup>52</sup>. Unter den Geldgebern waren große Namen der Wirtschaft, so z. B. von der Firma Mannesmann-Röhren. Ein Unternehmer verlor 320 000 Mark. Die meisten Opfer dachten jedoch nicht daran, von Tausend Ersatz zu fordern, nachdem das Unternehmen 1929 Konkurs gemacht hatte. Noch in der Hauptverhandlung gegen Tausend sagte ein Zeuge, der es besser hätte wissen können, wenn Tausend nicht verhaftet worden wäre, würde Deutschland über ungeheure Goldvorräte verfügen.

Viele Opfer von Betrügern haben selbst betrügerische Gedanken und Ziele. Joseph Weil rechnete stets mit der Unehrlichkeit seiner Opfer und hatte damit große Erfolge, insbesondere weil die Opfer nachher keine Anzeige bei der Polizei erstatten konnten. Weil begann schon in früher Jugend mit seinen Tricks; so pflegte er z. B. als Hausierer im Mittleren Westen der USA einem Farmer ein scheinbar echt goldenes, angeblich soeben gefundenes Brillengestell zu zeigen, das sicher ein Nachbar gerade verloren habe und für das dieser Nachbar sicherlich einen Finderlohn von 3 bis 4 Dollar zahlen würde. Jeder Farmer beeilte sich, dem Hausierer diese drei Dollar zu geben, mit der Versicherung, er selbst werde sich um den Namen des Verlierers bemühen, und mit dem Hintergedanken, das Gestell für sich zu behalten und ein gutes Geschäft zu machen. Später mußten die Farmer dann feststellen, daß dieses Brillengestell im Drugstore des nächsten Ortes nicht mehr als 25 Cents kostete<sup>53</sup>.

Der amerikanische Geschäftsmann pflegt von altersher mehr Risiken auf sich zu nehmen als seine europäischen Kollegen, und bei dem Duell zwischen zwei Geschäftsleuten, die einander betrügen wollen, kann es dann vom Zufall abhängen, wer Opfer und wer Täter wird<sup>54</sup>.

Letztlich bleibt die Frage, und damit komme ich auf das Wort von Johannes Scherr zurück, ob der Granit menschlicher Dummheit nicht aufgeweicht werden kann. In Georg Paul Hönns "Betrugslexikon" aus dem Jahre 1720 wird die Hoffnung ausgedrückt, der Herr möge den Betrogenen künftig zu besserer Vorsichtigkeit und den Unbetrogenen zur Vorsicht vor den Fallstricken der Betrüger beistehen. Hönn ist aber zugleich skeptisch und drückt dies in den Worten aus: "Die eine Helft im Jahr treibt man Betrügerey, die andre Helft übt man sie wieder auf das neu".

## Anmerkungen:

- 1) Hamburg 1961.
- 2) Betrüger und ihre Opfer, Hamburg 1967, 21.
- 3) Menschliche Tragikomödie, 2. Band, Leipzig o.J., 291.
- 4) von Hentig, Zur Psychologie der Einzeldelikte, III, Der Betrug, Tübingen 1957, 194.
- 5) Die Zeit, 5.10.1984.
- 6) Middendorff, Urkundenfälschung und Betrug, Almanach 1975, Carl Heymanns-Verlag, Köln, 200.
- 7) Joesten, Va banque, München 1970, 23.
- 8) Das Opfer der Straftat, Hamburg 1970, 96.
- 9) a.a.O., 16.
- 10) Psychologische Beziehungen zwischen Verbrecher und Opfer, Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie, November 1954, 269.
- 11) Williams, Urlaub ohne Ehering, München 1963.
- 12) von Hentig, a.a.O., 195.
- 13) Gibson, Hrsg., The fine art of swindling, New York 1966, 247-248.
- 14) "Yellow Kid" Weil - Con Man, New York 1957, 168-169.
- 15) von Hentig, Das Verbrechen II, Berlin 1962, 504.
- 16) Padowetz, Der Heiratsschwindel, Wien 1954, 70; Amelunxen, a.a.O., 101.
- 17) a.a.O., 100.
- 18) Eschenbach, Der Betrüger und seine Opfer, in: Betrug und Urkundenfälschung, BKA, Wiesbaden 1956, 27.
- 19) a.a.O., 273.
- 20) Viktimologie, Tübingen 1975, 57.
- 21) von Hentig, Der Betrug, a.a.O., 193.
- 22) von Hentig, Der Betrug, a.a.O., 196.
- 23) a.a.O., 245.
- 24) Banken zwischen Legalität und Kriminalität, Heidelberg 1980, 65.
- 25) FAZ, 5.12.1984.
- 26) Amelunxen, a.a.O., 95; von Hentig, Der Betrug, a.a.O., 187.
- 27) Mergen, Die Kriminologie, 2. Aufl., München 1978, 313.
- 28) Siehe Middendorff, Soziologie des Verbrechens, Düsseldorf 1959, 87 ff.
- 29) Badische Zeitung, 8.12.1984.

- 30) Siehe Mergen, a.a.O., 314.
- 31) von Hentig, Das Verbrechen, a.a.O., 461.
- 32) Eschenbach, a.a.O., 30.
- 33) Middendorff, Soziologie des Verbrechens, a.a.O., 100 ff.
- 34) ADAC Motorwelt, 6/1984, 212 ff. und 12/1984, 43 ff.
- 35) Schwarzbuch, a.a.O., 32.
- 36) Gegen Viehpest und Feuersnoth, Romanus-Büchlein, hrsg. von Wiemken, Hamburg 1980, 30.
- 37) Hochzeit und Niederkunft im Himmel, oder Der Muttergottesschwindel in Kaufbeuren, 2.Aufl., München 1900.
- 38) Siehe ähnliche Fälle in: Schiller, Geschichten aus dem Neuen Pitaval, Mersburg 1929, 111 ff.; und Middendorff, Freiburger Kleiner Pitaval, Freiburg 1984, 77 ff.
- 39) a.a.O., 307.
- 40) Eschenbach, a.a.O., 58.
- 41) Eschenbach, a.a.O., 57.
- 42) von Hentig, Das Verbrechen, a.a.O., 444.
- 43) a.a.O., 59-60.
- 44) von Hentig, Der Betrug, a.a.O., 192.
- 45) Viktimologie, a.a.O., 61-62.
- 46) Göppinger, Kriminologie, 4.Aufl., München 1980, 659.
- 47) Siehe auch Schmid, a.a.O., 70.
- 48) Die Zeit, 14.12.1984.
- 49) Zitiert in "Welt am Sonntag", 13.1.1985.
- 50) Ehrlich, a.a.O., 17.
- 51) Radbruch/Gwinner, Geschichte des Verbrechens, Stuttgart 1951, 185.
- 52) Mostar/Stemmle, Hrsg., Der Neue Pitaval, Betrug, München 1964, 56.
- 53) Siehe von Hentig, Der Betrug, a.a.O., 209-210.
- 54) Mergen, a.a.O., 35.

Wolf Middendorff  
Prof.Dr.  
Universität Freiburg i.Br.  
Lerchenstraße 15  
D-7800 Freiburg i.Br.